



disP - The Planning Review

Publication details, including instructions for authors and subscription information:
<http://www.tandfonline.com/loi/rdsp20>

Performative Bürgerbeteiligung als neue Form kooperativer Freiraumplanung

Ulrike Mackrodt^a & Ilse Helbrecht^b

^a Geographisches Institut Humboldt-Universität zu Berlin Unter den Linden 6 D-10099 Berlin

^b Geographisches Institut Humboldt-Universität zu Berlin Unter den Linden 6 D-10099 Berlin

Published online: 12 Mar 2014.

To cite this article: Ulrike Mackrodt & Ilse Helbrecht (2013) Performative Bürgerbeteiligung als neue Form kooperativer Freiraumplanung, disP - The Planning Review, 49:4, 14-24, DOI: [10.1080/02513625.2013.892782](https://doi.org/10.1080/02513625.2013.892782)

To link to this article: <http://dx.doi.org/10.1080/02513625.2013.892782>

PLEASE SCROLL DOWN FOR ARTICLE

Taylor & Francis makes every effort to ensure the accuracy of all the information (the "Content") contained in the publications on our platform. However, Taylor & Francis, our agents, and our licensors make no representations or warranties whatsoever as to the accuracy, completeness, or suitability for any purpose of the Content. Any opinions and views expressed in this publication are the opinions and views of the authors, and are not the views of or endorsed by Taylor & Francis. The accuracy of the Content should not be relied upon and should be independently verified with primary sources of information. Taylor and Francis shall not be liable for any losses, actions, claims, proceedings, demands, costs, expenses, damages, and other liabilities whatsoever or howsoever caused arising directly or indirectly in connection with, in relation to or arising out of the use of the Content.

This article may be used for research, teaching, and private study purposes. Any substantial or systematic reproduction, redistribution, reselling, loan, sub-licensing, systematic supply, or distribution in any form to anyone is expressly forbidden. Terms & Conditions of access and use can be found at <http://www.tandfonline.com/page/terms-and-conditions>

Performative Bürgerbeteiligung als neue Form kooperativer Freiraumplanung

Ulrike Mackrodt und Ilse Helbrecht

Dipl.-Geogr. Ulrike Mackrodt ist Doktorandin am Lehrstuhl Kultur- und Sozialgeographie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ilse Helbrecht ist Professorin für Kultur- und Sozialgeographie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Abstract: Civic participation is a central and strategic moment in urban planning processes. Especially for planning public spaces it is regarded vital that the urban dwellers' interests – as future users of the sites – are respected and considered. The article identifies a new type of civic participation that is currently in the making: performative participatory approaches. This particular participatory approach is characterized, firstly, by its use of performative and material practices, hence by its action-oriented approach. Secondly, it is characterized by its very location on the sites of planning grounds within urban public spaces. Participation, hence, is no longer limited to a communicative exchange on and deliberation of future uses of urban spaces, carried out amongst different stakeholders in meeting rooms at local community centers or planning agencies. Rather, participation is executed as an immediate physical influence and shaping of public spaces through tangible on-site interventions led by local citizens or planning experts. Despite the increasing use of this participatory approach, however, the theoretical implications of this new planning phenomenon have rarely been discussed in planning theory. Therefore, in this article, we aim at developing a theoretical understanding of this phenomenon by introducing the term 'performative participation'. Drawing on performance theory, this perspective allows for a thorough investigation of the enacting qualities of participatory interventions on the stage of urban public spaces. Subsequently, we offer a classification of this new mode of participation deploying recent empirical examples. Finally we discuss the advantages, limitations and possible applications of this participatory approach.

English Title: Performative participation – a new cooperative planning instrument for urban public spaces.

«I doubt that there will ever (again) be a single consistent base for planning theory; in post-modern times we need multiple planning theories to tackle the range of interesting issues that face planners and those interested in the planning system.» (Rydin 2010: 265)

1. Neue Formen der Partizipation – Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum

Öffentliche Räume sind ein konstituierendes Element der europäischen Stadt, deren zentrales Charakteristikum ihre freie Zugänglichkeit ist. Damit sind sie auch Ausdruck eines demokratischen Gesellschaftsverständnisses und nehmen im Stadtleben eine wichtige Rolle als potentieller Begegnungs- und Aufenthaltsort für die Bevölkerung ein. Die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume stellt daher eine strategische stadtpolitische Aufgabe dar und gehört zum «Kerngeschäft der Kommunen» (Selle 2003: 83). Im Zuge der postindustriellen Stadtentwicklung hat sich die Relevanz dieser Aufgabe zunehmend erhöht. Öffentlichen Räumen wird seither für die gesamtstädtische Entwicklung eine korrespondierende statt wie bisher eine kompensative Funktion zugeschrieben (Giseke 2004). Sie sind für die Stadtentwicklung vom Rest zum Baustein geworden (Selle 1995).

Entsprechend des Bedeutungsgewinns öffentlicher Räume – und gerade auch der Freiräume in der Stadt – fordern zivilgesellschaftliche Akteure folgerichtig eine stärkere Teilhabe an der Gestaltung öffentlicher Räume und den entsprechenden Planungsprozessen ein (Groth, Corijn 2005; Rosol 2008). Beteiligungsangebote in Planungsprozessen spielen daher eine entscheidende Rolle, die der Erhöhung der Planungsqualität, der Akzeptanz der Gestaltungsprozesse sowie der demokratischen Legitimation dienen. Das Repertoire an möglichen Beteiligungsverfahren ist dabei gross und geht weit über die gesetzlichen Vorgaben nach §3 BauGB hinaus (Bischoff et al. 1995).

Die steigende Bedeutung von Bürgerbeteiligung führt einerseits zu einer quantitativen Zunahme der entsprechenden Angebote

(Selle 2011), andererseits sind qualitative Neuerungen zu beobachten, mit denen die Beteiligungsmöglichkeiten fortlaufend erweitert werden. Dabei kommen neue Medien, Verfahren und Orte der Aushandlung zum Einsatz. So stellt zum Beispiel das Internet eine neue Kommunikations- und Entwurfsplattform für Partizipationsprozesse dar (Märker, Wehner 2011). Eine zweite innovative Form der Beteiligung findet nicht im virtuellen Raum sondern im physischen öffentlichen Raum selbst statt. In Form von Interventionen im städtischen Raum werden Beteiligungsangebote in die Stadt getragen (Altrock, Beeck 2013). Bei diesen Partizipationsformen stellt der öffentliche Raum nicht nur den Gegenstand eines Planungsprozesses dar, sondern ist gleichzeitig die Bühne desselben.

Diese zweite innovative Beteiligungsform steht im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes. Es handelt sich hierbei um Partizipationsformen, bei denen Planungsverantwortliche ihre Beteiligungsangebote in Form von experten- oder anwohnergeleiteten Interventionen in den öffentlichen Raum tragen. Das Tätigkeitsfeld von Partizipation verlagert sich von einem gemeinsamen Erörtern zukünftiger Gestaltungsideen zu einem gemeinsamen unmittelbaren Gestalten eines Stadtraums durch das Wirken vor Ort. Die Beteiligung der BürgerInnen geht infolgedessen über die Benennung von späteren Gestaltungswünschen hinaus und umfasst eine aktive Teilhabe an der Herstellung des geplanten urbanen Raumes. Diese Art der Beteiligung zielt auf eine stärker ortsbezogene, handlungsorientierte und oftmals auch kreative Partizipation ab. Durch das Wirken vor Ort entstehen neue Wahrnehmungen und damit verbunden neue Bedeutungen für den Stadtraum, die Einfluss auf die weitere Planung und Gestaltung nehmen können. Die skizzierten Beteiligungsverfahren setzen existierende Verfahren mit direktem Bezug zum Planungsort fort, wie beispielsweise Ortsbegehungen und Exkursionen (SenStadt Berlin 2011: 328). Neu ist dabei, dass die Vor-Ort-Aktionen eine längerfristige Präsenz im öffentlichen Raum von mehreren Tagen bis zu Jahren mit sich bringen (vgl. Kapitel 4).

Insbesondere bei der Freiraumplanung ist der Einsatz dieser neuen Beteiligungsform zu beobachten. Dies geschieht zum einen sicherlich deshalb, weil Freiräume systematisch aufgrund ihrer Ortscharakteristika als Brachen, Grünflächen etc. ausreichend Platz für Vor-Ort-Interventionen bieten. Es gibt also einen planungssystematischen Grund. Zum ande-

ren stellen neue Vor-Ort-Interventionen auch eine Anpassungsstrategie der Planungspraxis an aktuelle planerische Herausforderungen dar. Zu den Herausforderungen zählen die anhaltende Ressourcenknappheit vieler Kommunen (Becker 2012), die grosse Anzahl von Brach- und Freiflächen in postindustriellen Städten oder auch die notwendige Reaktion der Planungsverantwortlichen auf gestiegene zivilgesellschaftliche Beteiligungsforderungen. Fallbeispiele für die Implementierung dieser neuen Beteiligungsform sind in der Literatur umfangreich aufgenommen worden (Becker 2012; BMVBS/BBSR 2009; BMVBS 2009; Kremer 2010; Rodenstein 2004; SenStadt Berlin 2010). Die dabei etablierte planerische Handlungsform wird als «Koproduktion von Freiräumen» (Becker 2012: 98) oder auch «erwünschte Selbstermächtigung der Bürger als handelnde Raumproduzenten» (Willinger 2007: 734) beschrieben. Speziell in Bezug auf die Freiraumplanung wird von einer neuen Planungskultur gesprochen, bei der «[g]erade soziale Praktiken [...] stärkere Berücksichtigung [finden]» (BMVBS 2009: 15). Eine solche Herangehensweise kann die kooperative Herstellung nutzungsorientierter und von der Stadtbevölkerung akzeptierter Freiräume unterstützen.

Auf Grundlage dieser Beobachtungen ist es Ziel des Aufsatzes, einen konzeptionellen Beitrag zu diesem neueren Beteiligungsphänomen zu leisten. Denn während die Zahl der in der Literatur dargestellten Fallbeispiele mittlerweile recht gross ist (vgl. oben), stellen konzeptionelle Arbeiten zu diesem Phänomen kooperativer Planung bisher die Ausnahme dar (Altrock et al. 2006; Kremer 2010). Als wichtigen konzeptionellen Schritt schlagen wir für das beschriebene Planungsphänomen die begriffliche Fassung der ‚performativen Bürgerbeteiligung‘ vor (vgl. Kapitel 2). Wir argumentieren, dass es einer solchen begrifflichen Neuerung bedarf, da sich diese Beteiligungsformen strukturell von den eingeführten kommunikativen Verfahren unterscheiden und somit nicht hinreichend mit den etablierten Modellen kommunikativer Planung erklärt werden können. Denn performative Beteiligung zielt nicht primär auf argumentativen Austausch zwischen verschiedenen Interessensgruppen (Healey 1992; Sager 1994), vielmehr steht das gestalterische Tun am Planungsort im Mittelpunkt der Partizipation. Die begriffliche Fassung als performative Bürgerbeteiligung ermöglicht die Abgrenzung des Phänomens als Planungsinnovation und einen neuen planungstheoretischen Blick auf die spezifische Wirkungsweise dieser Beteili-

gungsform. Dabei nutzen wir als Argumentationsgrundlage die in der – vorrangig deutschsprachigen – Planungsliteratur diskutierten Fallbeispiele.

In unserem Vorhaben folgen wir der eingangs zitierten Auffassung Rydins (2010:265), dass (heutige) Planungstheorien keinen Allgemeingültigkeitsanspruch für alle Planungsphänomene erheben müssen, sondern ihre Aussagekraft im Sinne einer Theorie begrenzter Reichweite auf bestimmte Planungsprobleme beschränken. In diesem Fall liegt der Mehrwert einer als performativ bezeichneten Bürgerbeteiligung in ihrer Berücksichtigung des Interventionscharakters im urbanen öffentlichen Raum. Die damit einhergehende Diversifizierung der Theorienlandschaft trägt der Diversifizierung planerischer Phänomene in der postmodernen Gesellschaft Rechnung. Für die planungstheoretische Einordnung von Bürgerbeteiligung bedeutet dies, dass sie nicht (mehr) durch eine einzige perspektivische Brille zu begreifen ist. Die voranschreitende Ausdifferenzierung des Beteiligungsangebots erfordert vielmehr eine separate theoretische Reflexion der strukturell verschiedenen Beteiligungsformen. Hierfür gehen wir im Folgenden in vier Schritten vor. Zunächst führen wir in den Performanzbegriff ein, um daraus unser Verständnis von performativer Bürgerbeteiligung abzuleiten und es in Bezug zu den bisherigen planungstheoretischen Rezeptionen dieser Beteiligungsform zu setzen (Kapitel 2). Unser analytisches Verständnis dieser Beteiligungsform stellen wir in Kapitel 3 dar. Daran anschließend geben wir eine Übersicht über das neue Planungsphänomen performativer Beteiligung (Kapitel 4). Diese Zusammenschau setzt sich zusammen aus einer Systematisierung der Beteiligungsform (4.1) sowie der Darstellung von Potentialen wie auch Grenzen dieser Verfahren (4.2). Das abschließende Fazit (Kapitel 5) diskutiert Implikationen der neuen Beteiligungsform für die Planungstheorie.

2. Zum Mehrwert einer performativen Lesart von Bürgerbeteiligung

Unter *performativer Bürgerbeteiligung* verstehen wir Beteiligungsansätze, die über einen längeren Zeitraum (z. B. ein Jahr) im öffentlichen Raum verortet sind und durch ihre physisch-materielle Präsenz ein handlungsorientiertes Beteiligungsangebot im Rahmen eines Stadtentwicklungsprozesses schaffen. BürgerInnen werden aufgefordert – in verschiedenen

Projekten auf unterschiedliche Weise – selbst raumgestaltend aktiv zu werden auf einer zu beplanenden Fläche. Beispiele für diese Beteiligungsform sind u. a. Gemeinschaftsgärten wie 400 qm Dessau (Brückner 2007) und die Pioniernutzungen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin (SenStadt Berlin 2010). Die unmittelbare Präsenz der Beteiligungsangebote im öffentlichen Raum trägt zur Gestaltung des zu beplanenden Ortes bei. Dadurch wird für den weiteren Planungsprozess nicht nur eine Debatte über einen Ort geführt, sondern eine gegenwärtige Intervention an einem Ort ermöglicht, die diesen in einem Prozess der Raumgestaltung selbst verändert. Um diesen raumgestaltenden Prozess in Bezug auf Bürgerbeteiligung konzeptionell besser zu verstehen, nutzen wir das Theorieangebot der Performanztheorie, die den Aufführungscharakter sozialer Handlungen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt (als Überblick Thrift 2005; Dirksmeier 2009). Der amerikanische Soziologe Erving Goffman (1969) hat den aus den Theaterwissenschaften stammenden Begriff der Performanz bzw. *performance* zur Analyse sozialen Rollenverhaltens verwendet. Er bediente sich der Terminologie der Theaterwelt, um mit Begriffen wie Bühne, Requisite, Darsteller und Publikum das aufführende Element in sozialen Interaktionen greifbar zu machen.

Was genau ist eine Performanz im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens? Hierzu gibt es je nach theoretischer Lesart unterschiedliche Sichtweisen. In einem sozialwissenschaftlichen Begriffsverständnis wird vor allem die Alltäglichkeit von Performanzen als konstituierend betrachtet. Der Begriff der Performanz verweist hierbei auf die *«Ausführung sozialer Wirklichkeit durch Aufführung»* (Strüver, Wucherpennig 2009:108; Hervorhebung im Original). Das bedeutet, dass jede Form sozialer Praktiken durch die gegenseitige Anwesenheit der beteiligten Interaktionspartner als Aufführung vor Publikum betrachtet werden kann. Durch die Konzeption von Handlungen als Performanzen schärft sich der Blick für das räumliche Arrangement und die Körperlichkeit, die jeder Handlung als Aufführung zugrunde liegen. *«Die gebaute Umwelt ist essenzieller Teil von darstellendem Verhalten. Performatives Handeln ist stets körperliches Handeln unter Zuhilfenahme räumlicher Situationen und Strukturen»* (Helbrecht, Dirksmeier 2012:15). In einer theaterwissenschaftlichen Lesart steht besonders der Inszenierungscharakter von Aufführungen im Mittelpunkt der Betrachtung. Performanzen stellen in dieser zweiten

Lesart geplante Inszenierungen des Aussergewöhnlichen dar, die mit dem Alltag brechen und ausserhalb des normalen Lebens stehen (Schechner 2003: 13). Beide Sichtweisen sind für die Betrachtung von performativer Bürgerbeteiligung sinnvoll und ergänzen sich. So sind unter dieser Beteiligungsform ebenso professionell durchgeführte Interventionen (wie Kunst im öffentlichen Raum) als auch gärtnerische Aktivitäten in einem Gemeinschaftsgarten als relevante Performanzen zu verstehen. Dies bedeutet gleichermaßen, dass gärtnerische Tätigkeiten im öffentlichen Raum über einen relevanten inszenatorischen Anteil verfügen und geplante Performances professioneller Künstler Teil der urbanen Alltagswelt werden, sobald sie im öffentlichen Raum stattfinden.

Die Performanztheorie bietet somit ein theoretisches Angebot, mit dem gestalterisches Handeln im öffentlichen Raum als Bürgerbeteiligung erfasst werden kann. Dies ist mit den bisher gängigen kommunikativen Erklärungsmodellen (Healey 1992; Sager 1994) nur eingeschränkt möglich. Denn bei diesen steht der verbale Austausch von Argumenten im Mittelpunkt der planerischen Aktivitäten. Des Weiteren findet performative Bürgerbeteiligung nicht wie kommunikative Methoden in Form von Diskussionsrunden in Veranstaltungsräumen und Planungstischen statt, sondern als sichtbare gestalterische Interventionen im städtischen Raum. Dadurch werden Beteiligungsprozesse zu einem Bestandteil der urbanen Lebenswelt und alltäglichen Raumproduktion. Der öffentliche Raum wird zur Bühne der Beteiligung und die materiellen Arrangements der Partizipationsangebote – wie Gartennutzungen, Installationen oder Kunstprojekte – werden zur Requisite für zivilgesellschaftliche Gestaltungen der urbanen Umwelt.

Die dargestellten verschiedenen Schwerpunktsetzungen im Begriffsverständnis des Performativen werden auch in den bisherigen Pionierarbeiten zur Konzeption dieser neuen Beteiligungspraxis deutlich (Altrock et al. 2006; Kremer 2010; Samson 2010). Gemein ist all diesen Ansätzen, dass sie sich auf die Kategorie des Performativen beziehen, um die Rolle des öffentlichen Raumes sowie den Interventionscharakter dieser Planungsformen zu erfassen. Altrock et al. (2006) identifizieren in den bisher praktizierten Formen performativer Planung vor allem Elemente der expertengeleiteten Inszenierung. Dies ist nicht als normative Position, also erstrebenswertes Ideal gemeint, sondern zunächst eine nüchterne Beobachtung realer Praxis: sie konstatieren, dass «performa-

tive Ansätze die Planung [...] in Richtung einer Inszenierung planerischen Handelns [verändern]» (ebd.: 253). Solche Inszenierungen finden z.B. durch Interventionen professioneller KünstlerInnen im öffentlichen Raum statt. Sie sind oftmals zu finden im Kontext schrumpfender Städte, in denen «es sowohl an öffentlichen als auch an privaten Finanzmitteln fehlt, so dass die Entscheidungsträger gezwungen sind, neue kreative Wege in der Planung zu beschreiten» (ebd.: 259f). In Kristine Samsons (2010) Konzept performativer Planung steht ebenfalls die professionelle Urheberschaft planerischer Inszenierungen im Vordergrund. In einer architektonisch geprägten Perspektive beschreibt sie ihr Nachnutzungskonzept für einen ehemaligen innerstädtischen Industriestandort als Beziehung zwischen «the stage – understood as existing and found qualities – and the *performance* – understood as the *architectural proposal* of what could be assembled in a future plan» (ebd.: 1; eigene Hervorhebung). Die planerische *performance* ist hier der Expertengruppe von PlanerInnen und ArchitektInnen vorbehalten, die mit den Requisiten und historischen Einschreibungen des Standorts in einem kreativen Prozess die zukünftige Gestaltung des Ortes entwerfen. Für Elisabeth Kremer (2011) hingegen meint performative Planung «a collaborative method that integrates everyday actions and citizens' engagement» (ebd.: 83). Damit stellt sie das zivilgesellschaftliche Handeln im öffentlichen Raum – in dem von ihr zitierten Fallbeispiel der Stadtpark Dessau – in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sie bezieht sich auf alltägliche Handlungen im öffentlichen Raum und somit auf ein primär sozialwissenschaftliches Verständnis von Performanzen, das auf den Aufführungscharakter aller Formen sozialer Handlungen vor Publikum abzielt. «Performanz zielt auf die leibliche Vergegenwärtigung, sie ist gelebte Praxis» (Kremer 2010: 111). Es gibt also unterschiedliche Deutungsangebote performativer Planung in der Literatur. Dies verweist darauf, dass die Planungstheorie versucht auf Veränderungen der Praxis zu reagieren und diese reflektiert. Gleichzeitig scheint noch kein theoretischer Konsens oder konzeptioneller wie empirischer Überblick über das Phänomen der performativen Planung erreicht zu sein. Hier setzen wir an und tragen diesem Umstand derzeitiger Unübersichtlichkeit Rechnung, u.a. durch einen eigenen Versuch der Begriffsklärung und Systematisierung (Kapitel 4.1).

3. Begriffsklärung: Analyse performativer Bürgerbeteiligung

Das Potential einer performanztheoretischen Betrachtung neuer Beteiligungsformen resultiert aus ihren beiden strukturellen Eigenschaften a) der Verortung im öffentlichen Raum und b) der Handlungsorientierung. Diese beiden Eigenschaften lassen sich in vier analytische Dimensionen untergliedern.

Erstens spielt die *Materialität* der räumlichen Umwelt und die Körperlichkeit der handelnden Personen eine wesentliche Rolle in dieser Beteiligungsform. Das körperliche Erleben und Gestalten von physisch-materiellen Objekten am zu beplanenden Ort stellt für die städtischen BewohnerInnen ein konkretes und gegenwärtiges Beteiligungsangebot dar. Das Angebot spricht die TeilnehmerInnen dabei nicht nur kognitiv, sondern auch affektiv an. Die Nutzung greifbarer, gegenständlicher Materialien zur Steigerung der Beteiligungsaktivität hat sich in der Planungspraxis als vorteilhaft erwiesen (Askins, Pain 2011).

Zweitens zeichnen sich performative Beteiligungsformen durch ihre *Ereignishaftigkeit* aus. Die partizipativen Handlungen im öffentlichen Raum vollziehen sich ‚im Jetzt‘ und weisen so einen klaren Gegenwartsbezug auf. Durch die Umsetzung im öffentlichen Raum verfügen die Beteiligungsangebote über eine urbane Erlebnisqualität, die für Planungsprozesse im post-industriellen Kontext zentral ist (Hassenpflug 2004). Die urbane Bevölkerung kann direkt an der Aneignung und Nutzung des eigenen Lebensumfelds teilnehmen und so einen kreativen und eigenständigen Umgang mit der materiellen städtischen Umwelt erleben.

Die dritte analytische Dimension umfasst die *Ergebnisoffenheit* performativer Akte. Die längerfristige Präsenz von Vor-Ort-Interventionen erlaubt es den BürgerInnen, ihre Handlungen vor Ort zu modifizieren. So können sich über wiederholendes Handeln einerseits Verhaltensmuster stabilisieren. Andererseits ist es jederzeit möglich, durch einen veränderten kreativen Umgang mit den Requisiten vor Ort die Gestaltung und Nutzung des Freiraums zu variieren. «Jede Aufführung beinhaltet die Möglichkeit der Abweichung und kreativen Veränderung geboren aus der Kraft des Augenblicks.» (Helbrecht 2011: 118). Performative Beteiligung verfügt demnach über ein transformatives Potential, das die Chance für eine bedarfsgerechte Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume bietet. Gleichzeitig kann diese Ergebnisoffenheit von den zuständigen

Planungsämtern auch als Risiko wahrgenommen werden, wenn Planungsziele unabhängig von Beteiligungsprozessen a priori festgelegt sind.

Performative Bürgerbeteiligung zeichnet sich viertens durch den *Publikumsbezug* der Vor-Ort-Handlungen aus. Die Partizipationsangebote sind im öffentlichen, frei zugänglichen Raum verortet und können so von Passanten beobachtet werden. Diese Personen bilden das Publikum einer Darstellung, die von den Protagonisten mit ihren materiellen Requisiten aufgeführt wird. Die Zuordnung von DarstellerInnen und ZuschauerInnen ist dabei als fließend zu betrachten. Sind die Beteiligungsangebote offen gestaltet, so kann aus einer beobachtenden Person (Publikum) auch eine Beteiligte (DarstellerIn) des Entwicklungsprozesses werden. Performative Beteiligungsformen schaffen somit eine Bühne für Veränderungsprozesse im städtischen Raum, die von der lokalen Bevölkerung genutzt werden kann.

In der Synthese ermöglichen die vier Dimensionen Materialität, Ereignishaftigkeit, Ergebnisoffenheit und Publikumsbezug eine fundierte analytische Betrachtung performativer Beteiligungsformen. Diese handlungsorientierte, im öffentlichen Raum stattfindende Form der Partizipation kann so als verkörperte und räumlich verortete soziale Praxis verstanden werden.

Diese Konzeption von performativer Bürgerbeteiligung kann die bisher kommunikativ geprägten Partizipationsmodelle sinnvoll erweitern und ergänzen. Kommunikative Modelle legen den theoretischen Fokus auf die kooperierenden Subjekte bzw. sozialen Gruppen und die verwendeten Kommunikationsmethoden (z.B. Moderation). Performative Bürgerbeteiligung bietet ergänzend hierzu einen Blick auf handlungsorientierte Partizipation, die Fragen und Möglichkeiten der urbanen Raumproduktion integriert. Der Begriff der Raumproduktion meint in diesem Zusammenhang sowohl die materielle Gestaltung des urbanen Raumes wie auch dessen interpretative Umdeutung durch veränderte Sinn- und Bedeutungszuweisungen, die der öffentliche Raum durch die Performanzen der BürgerInnen erfährt.

Bisherige planungstheoretische Perspektiven auf Partizipation legen ihren Fokus zumeist auf die beteiligten Planungsakteure, wodurch sie gegenüber Prozessen der sozialen und materiellen Raumproduktion weitestgehend blind sind (Van Gelle Ruppe et al. 2012). Durch eine Erweiterung der theoretischen Ansätze um performative Beteiligung tritt neben den handeln-

den Subjekten verstärkt der städtische Raum in den Fokus der Betrachtung. Dies ermöglicht einen geschärften Blick für neue Formen planerischen Handelns, die den urbanen Raum bewusst als Verhandlungsort von Stadtentwicklung begreifen.

4. Systematisierung, Potentiale und Grenzen performativer Beteiligung

4.1 Systematisierung performativer Bürgerbeteiligung

Wann kommt performative Bürgerbeteiligung zum Einsatz und welche Formen performativer Bürgerbeteiligung gibt es? In kommunalen Planungsprozessen wird durch performative Bürgerbeteiligung ein neues informelles Partizipationsinstrument geschaffen, das vor allem in der Freiraumplanung zum Einsatz kommt. Es handelt sich um jene Aktivitäten, die in Stadtentwicklungsdiskursen bisher vor allem als Zwischennutzungen (Rosol 2008; Oswalt et al. 2013) oder Kunst im öffentlichen Raum (Lossau 2009; Miles 1997) thematisiert wurden. Planungsaufgaben der Freiflächengestaltung sind für performative Ansätze besonders geeignet, weil Freiflächen naturgemäss vor Ort Gestaltungsräume und Handlungsmöglichkeiten für BürgerInnen bieten, selbst aktiv Raum zu gestalten.

Für eine Systematisierung der neuen Beteiligungsformen, die wir als performativ bezeichnen, ist es notwendig, die Variationsbreite der unter diesem Begriff subsumierten Methoden zu beschreiben. Wir haben bereits auf die Vielfalt der verschiedenen Interventionsformen im öffentlichen Raum hingewiesen. Der gemeinsame Nenner dieser Methoden ist ihr Interventionscharakter im urbanen öffentlichen Raum. Der öffentliche Raum wird zur Bühne der Beteiligung vor einem städtischen Publikum. Die verschiedenen performativen Beteiligungsformen unterscheiden sich dabei vor allem im Grad ihrer zivilgesellschaftlichen Mitgestaltungs- bzw. Mitentscheidungsmöglichkeiten. Daher schlagen wir eine Kategorisierung performativer Beteiligung anhand dieses Kriteriums vor. Diese Kategorisierung von Beteiligung folgt klassischen Systematisierungen wie Arnsteins (1969) «Ladder of participation» «with each rung [of the ladder] corresponding to the extent of citizens' power in determining the end product» (ebd: 217) oder auch der Übersicht «Informieren, Beteiligen, Kooperieren» von Bischoff et al. (1995), die in ähnlicher Strukturie-

rung die Beteiligungsformen nach «ihren primären Funktionen [...] ordnet.» (ebd: 18).

Wir unterscheiden vier Interventionstypen mit einem aufsteigenden Beteiligungsgrad: den informierenden, den auffordernden, den mitwirkenden und den gestaltenden Typ. Zu deren Illustration ziehen wir empirische Beispiele aus der jüngeren Planungspraxis heran. Der Fokus der Argumentation sowie der graphischen Darstellung liegt dabei aus illustrativen Zwecken auf den materiellen Requisiten der jeweiligen Beteiligungsformen (vgl. Abb. 1). Für eine systematische Analyse ist der situative und ergebnisoffene Aufführungscharakter der einzelnen Partizipationsangebote stets mit einzu-beziehen.

1) Der erste Typus dient der *Information* der BürgerInnen. Unter diesen Typus performativer Beteiligung fallen Interventionen, die von den Planungsverantwortlichen selbst oder beauftragten ExpertInnen durchgeführt und ohne aktive Mitwirkung der lokalen Bevölkerung umgesetzt werden. Den BürgerInnen kommt primär die Rolle des Publikums zu. Zu diesem Beteiligungstyp zählen z.B. Informationsboxen, die vor Ort Auskunft über ein laufendes Planungsvorhaben geben (vgl. Abb. 1). Dies hat sich bei der Umsetzung von Grossprojekten als Informationsstrategie bei gleichzeitiger «Bespiegelung» eines Ortes etabliert. Beispiele hierfür sind das Infocenter im Kesselhaus der Hafencity Hamburg (seit 2000), der Infopavillon auf dem ehemaligen Flughafen Tempelhof Berlin (seit 2012) oder die Infobox auf dem Potsdamer Platz in Berlin (1995–2001). Mit diesen Informationsangeboten wird die Schaffung einer neuen räumlichen Identität unterstützt und Aufmerksamkeit für den neu zu gestaltenden Stadtraum generiert.

2) Den zweiten Typus bezeichnen wir als *auffordernd*. Hierbei werden expertengeleitete Vor-Ort-Interventionen als Aufruf für eine nachfolgende Partizipation umgesetzt. So wurden im Rahmen der IBA Stadtumbau 2010 in Aschersleben leerstehende Parzellen an einer Hauptstrasse durch grossformatige künstlerisch gestaltete Leinwände verhüllt (vgl. Abb. 1 und MLV 2010). Die Intervention hatte das Ziel, Aufmerksamkeit für die Entwicklung der von Brachen geprägten Innenstadt bei den AnwohnerInnen zu erzeugen und einen gemeinsamen Ausgangspunkt für weitere kooperative Planungsschritte zu schaffen. Die Rolle der BürgerInnen ist auch hier die des Publikums, das jedoch in weiteren Partizipationsprozessen im Sinne eines möglichen Rollenwechsels zur Mitwirkenden werden kann. Dieser Beteiligungstyp-

pus ist zunächst nicht mit einem partizipativen Handlungsangebot verbunden, sondern dient vor allem der öffentlichen Sensibilisierung für ein stadtplanerisches Thema.

3) Der dritte Typus zielt auf die *Mitwirkung* von BürgerInnen an Interventionen im öffentlichen Raum. Das gestalterische Ziel wird von den Planungsverantwortlichen vorab definiert. Das aktive Handeln im Stadtraum dient wie beim zweiten Typus der Aktivierung der Bevölkerung für einen nachfolgenden Stadtentwicklungsprozess. Durch das Mitwirken an der Gestaltung ändert sich jedoch im Vergleich zu den ersten beiden Typen die Rolle der BewohnerInnen von einer Publikums- zur Darstellerfunktion. Dieses Vorgehen wurde beispielsweise in dem

Projekt «Forster Tuch» gewählt. Hier wurde auf einer innerstädtischen Brachfläche der ehemals bedeutenden Textilindustriestadt Forst (Lausitz) eine partizipative Kunstinstallation aus 3000 Stofftüchern realisiert. Die Tücher mit einer Größe von je einem Quadratmeter konnten von BürgerInnen individuell gestaltet werden. Die zusammengesetzten 3000 Tücher bildeten einen etwa zehn Meter hohen Kubus als Symbol für das Entwicklungspotential der Brachfläche (vgl. Abb. 1).

4) Der vierte Typus, den wir als *gestaltend* bezeichnen, beinhaltet Interventionen, die von der lokalen Bevölkerung in Eigenverantwortung im öffentlichen Raum umgesetzt werden. Die Planungsverantwortlichen legen lediglich die Rah-

Abb. 1: Systematisierung performativer Bürgerbeteiligung.



Typ 1 – informierend; Bsp: Infopavillon auf dem Tempelhofer Feld Berlin. (Foto: Ulrike Mackrodt)



Typ 2 – auffordernd; Bsp: IBA Stadtumbau 2010, Aschersleben. (Foto: Ursula Achternkamp, chezweitz&roseapple)



Typ 3 – mitwirkend; Bsp: Forster Tuch. (Quelle: www.das-forster-tuch.de)



Typ 4 – gestaltend; Bsp: 400qm Dessau. (Quelle: Stadtverwaltung Dessau-Roßlau, Stiftung Bauhaus Dessau (o.J.): 2)

menbedingungen der Nutzungen wie z.B. die Flächenausweisung und Nutzungsdauer fest. Die Einflussnahme und Vor-Ort-Aktivität der BewohnerInnen ist bei diesem Typus am stärksten ausgeprägt. Denn die für die Intervention verwendeten Requisiten werden nicht durch die Planungsverantwortlichen vorgegeben oder bereitgestellt, sondern die AnwohnerInnen selbst werden zu Bühnenbildnern und Darstellern der Intervention. Somit findet Standortentwicklung unter einer gestalterischen Beteiligung der lokalen Bevölkerung statt. Beispiele für diese Beteiligungsform sind die Pioniernutzungen auf dem Tempelhofer Feld, Berlin (SenStadt Berlin 2010) oder das Projekt «400 qm Dessau» (Brückner 2007). Hier stehen Parzellen von 400 qm auf Rückbauflächen für bürgerschaftliche Nutzungen zur Verfügung, die von den Mitwirkenden eigenständig gestaltet und genutzt werden können. Die NutzerInnen werden zu «handelnden Raumproduzenten» (Willinger 2007: 734), die direkt die Umsetzung ihrer eigenen Gestaltungsideen vollziehen.

Die Systematisierung verdeutlicht, dass sich in der Planungspraxis eine Vielzahl an Beteiligungsmethoden etabliert hat, die den städtischen Raum als Bühne für partizipative Interventionen nutzen. Die frühzeitige Gestaltung und bürgerschaftliche Nutzung von Freiflächen in Form von Vor-Ort-Interventionen – mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Partizipationsgrad – ist zu einem Baustein planerischen Handelns unter den Bedingungen der postindustriellen Stadtentwicklung geworden.

4.2 Potentiale und Grenzen performativer Beteiligung

Klaus Selle hat jüngst in Anbetracht einer wachsenden und sich diversifizierenden Partizipationslandschaft auf die Gefahr des ‚Participationtainment‘ in der Planungspraxis hingewiesen (Selle 2011). Daher gilt es für eine Innovation wie performative Bürgerbeteiligung zu klären, welchen planerischen Herausforderungen mit ihrer Hilfe tatsächlich begegnet werden kann und welche Effekte sich für die beteiligten zivilgesellschaftlichen Akteure ergeben.

Für die Akteursgruppe der Planungsverantwortlichen setzt sich ein Mehrwert performativer Bürgerbeteiligung aus mindestens drei zentralen Aspekten zusammen.

- Erstens ist die postindustrielle Stadt durch eine Zunahme innerstädtischer Brach- und Freiflächen charakterisiert. Die steigende Flächenverfügbarkeit ist Folge der wirtschaftlichen Transformation, in deren Zuge viele Industrie-

und Verkehrsflächen ihre Funktion verloren und nun einer Umgestaltung zugeführt werden müssen. Gerade solche Planungsgegenstände eignen sich in idealer Weise für performative Interventionen vor Ort.

- Damit einhergehend hat sich, zweitens, der Stellenwert öffentlicher Räume in der Stadtentwicklung gewandelt: «[I]n der postindustriellen Stadt [gewinnt] die Dimension des Landschaftlichen an Bedeutung» (Giseke 2004: 670). Restflächen der industriellen Stadt werden zunehmend zum Objekt planerischen Handelns, mit dem Ziel, auf diesen Arealen neue Stadträume mit urbanen Erlebnisqualitäten entstehen zu lassen (Hassenpflug 2004). Was urbane Erlebnisqualitäten fallspezifisch sind, lässt sich mit performativen Methoden wirkungsvoll ausloten.
- Drittens können performative Beteiligungsverfahren angesichts geringer kommunaler Ressourcen eine Lösung für sonst schwer realisierbare Vorhaben darstellen. «Vor dem Hintergrund knapper Kassen der öffentlichen Hand werden das Selbermachen und die Koproduktion von Freiräumen weiter an Bedeutung gewinnen» (Becker 2012: 98).

Für die Akteursgruppe der städtischen Bevölkerung können ebenfalls wichtige Potentiale beim Einsatz performativer Bürgerbeteiligung identifiziert werden. Ein Beispiel aus der Planungspraxis soll dies verdeutlichen. In der von innerstädtischen Brachflächen geprägten Stadt Dietzenbach wurde im Rahmen des Projektes «Dietzenbach 2030 – definitiv unvollendet» (Rodenstein 2004; BMVBS 2008) nach Nutzungsmöglichkeiten der brachliegenden Freiflächen gesucht. Die Projektdarstellung erläutert:

«Um die Potenziale der Freiflächen zu nutzen, sollte interessierten Bürgern eine brachliegende Fläche von jeweils 100 m² zur Verfügung gestellt werden. Der Projektstart wurde mittels einer Aufreihung von 2500 Stelen, die quer durch die Stadtmitte verliefen, bekannt gemacht. [...] Die vielen Anfragen für Zwischennutzungen markierten den Erfolg des mit plastischen Mitteln und nicht primär mit Sprache arbeitenden Vermittlungsprozesses. Flugblätter, die ebenfalls auf die Aktion aufmerksam machen sollten, fanden nur wenig Resonanz. Der Großteil der Anregungen stammte von Menschen mit Migrationshintergrund und beteiligungsfernen Bevölkerungsschichten.» (BMVBS 2008: 20).

In dem skizzierten Fall wird deutlich, dass vor allem die visuellen und direkt vor Ort wirkenden Beteiligungsanreize in der Lage waren, eine öffentliche Wahrnehmung von und poten-

tielles Interesse an dem Planungsprozess zu schaffen. Zwei Effekte werden dabei deutlich, die sich auch in anderen Fallbeispielen zeigen.

Erstens zeigt sich ein grosses Aktivierungspotential der Bevölkerung für den entsprechenden Planungsprozess. Im Vergleich zu kommunikativen Verfahren findet Beteiligung hier auf dem Planungsareal selbst statt und nicht mehr in Planungsämtern und lokalen Veranstaltungsräumen. Der diskutierte Stadtraum wird in seiner räumlichen Erfahrbarkeit somit in das Verfahren einbezogen und stellt nicht mehr nur ein abstraktes Objekt der Aushandlung dar. In Dietzenbach haben die Stelen zu einer grösseren Nachfrage geführt als die parallele Flugblattaktion (vgl. oben). So werden über die Intervention vor Ort der Öffentlichkeit die relevanten Informationen übermittelt und potentiell eine stärkere Handlungsmotivation ausgelöst.

Zweitens werden durch performative Beteiligungsformen bekannte Artikulationsbarrieren bei kommunikativen Verfahren (z. B. bildungsferner Schichten) gemildert. Diskursiv-kommunikative Verfahren begünstigen artikulationsstarke, gebildete Gruppen, die ihrem Anliegen rhetorisch besser Ausdruck verleihen können. Weniger artikulationsstarken Personen wird dadurch die Teilnahme an Stadtplanungsprozessen erschwert oder gar verwehrt. Diese Problematik ist in den Planungswissenschaften seit langem erkannt und reflektiert worden und hat z. B. zum Einsatz zielgruppenorientierter Beteiligungsformate geführt (statt vieler: Standler 2008; Gerhards, Spellerberg 2011). Performative Bürgerbeteiligung kann die Selektivität in Planungsprozessen ebenfalls adressieren, hier jedoch über eine alternative, nicht primär verbale Form der Ansprache. Kreative und niedrigschwellige Teilnahmemöglichkeiten wie gärtnerisches und künstlerisches Handeln fördern die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und können durch Sprachbarrieren bedingten Ausschluss mildern. Denn «manchen Gruppen fällt es leichter, sich im Handeln zu artikulieren als in Sprache» (Kremer 2010: 109). Dieser Vorteil zeigte sich im Falle des Dessauer Stadtparks (Kremer 2010) wie auch den installierten Stelen in Dietzenbach (Rodenstein 2004). Über performative Beteiligungsmethoden konnten hier Zielgruppen angesprochen werden, die mit den bisherigen Partizipationskonzepten nur schwer erreicht wurden. Performative Beteiligungsformen ergänzen demnach kommunikative Beteiligungsmethoden durch ihren spezifischen Handlungs- und Beteiligungsansatz und ermöglichen einen alternativen Zugang der Bevölkerung zu Planungsprozessen.

Neben den skizzierten Potentialen performativer Bürgerbeteiligung stellen sich wie bei jeder Beteiligungsform auch Fragen nach den Grenzen dieser Methode. Ein wichtiges Kriterium hierbei ist die Folgenhaftigkeit der Interventionen für den weiteren Planungsprozess. Durch die Interventionen können beispielsweise neue Möglichkeiten für eine spätere Raumnutzung erkundet werden. Diese Funktion wird von Altröck und Beeck (2013) hervorgehoben. Sie sprechen von einer «Katalysatorwirkung [...] für die Erkundung von Bedürfnisstrukturen [...] Bevölkerung» und sehen darin «Anknüpfungspunkte für einen kommunikativen Planungsdialog» (ebd.: 24). Für ergebnisoffene Planungsprozesse ergibt sich so die Möglichkeit, durch zivilgesellschaftliches Engagement neue Planungsziele zu definieren. Gerade im Rahmen geförderter städtebaulicher Programme wie der IBA Sachsen-Anhalt Stadttumbau (z. B. Kremer 2010) sind diese Ansätze bisher umgesetzt worden. Die Offenheit von Planungsverantwortlichen kann jedoch nicht vorausgesetzt werden. So hat die Stadtverwaltung in Dietzenbach trotz der vielen Nutzungsanfragen die Vergabe von Freiraumparzellen an AnwohnerInnen durch zusätzliche Auflagen erschwert (Rodenstein 2004: 96).

Hier wird ersichtlich, dass es sich bei performativer Beteiligung um informelle Verfahren handelt, deren Folgenhaftigkeit sowohl vom Engagement der zivilgesellschaftlichen Akteure wie auch der Offenheit der kommunalen Planungsakteure abhängt. Es scheint unwahrscheinlich, dass performative Beteiligung auch zukünftig vor allem allein als planerische Reaktion auf fehlende alternative Optionen in schrumpfenden Kommunen eingesetzt wird. Vielmehr ist zu erwarten, dass ihr kooperatives und gestalterisches Potential perspektivisch auch in wachsenden oder stabilen Stadtregionen für die postindustrielle Stadt- und Freiraumentwicklung zunehmend sinnvoll eingesetzt wird.

5. Fazit

Performanztheoretische Ansätze bieten für die Planungs- und Beteiligungstheorie hervorragende Anknüpfungspunkte. Denn mit den Begriffen des Performativen und der Performanz kann eine sich neu etablierende Planungspraxis begrifflich und analytisch gefasst werden. Dieser neue Theorieansatz, der eine Ergänzung der bisher dominanten kommunikativen Beteiligungsmodelle darstellt, erlaubt es, die spezi-

fische Wirkungsweise dieser Beteiligungsform als performatives Handeln im öffentlichen Raum und die damit einhergehende Logik der Raumproduktion zu reflektieren. Durch performative Partizipationsformen gerät der zu beplanende Stadtraum selbst als Austragungsort von Beteiligung in den Blick. Es entstehen neue materielle, aktionsorientierte Verhandlungsformen über die zukünftige Gestaltung urbaner Räume. Durch den Einsatz performativer Beteiligung steht die zivilgesellschaftliche Nutzung eines urbanen Ortes gedanklich nicht mehr am Ende eines Planungsprozesses, sondern bildet ein zentrales Element der Planung selbst. Die bisherige gedankliche und zeitliche Trennung von Planung über einen Raum und Gestaltung *in* einem Raum wird so überwunden und es kommt zu einer Verschränkung beider Tätigkeitsbereiche. Planung wird Teil eines physischen Gestaltungsprozesses, physisch-performative Interventionen Teil der Planung. Der zu beplanende urbane Raum wird zur Bühne seiner eigenen Gestaltung. Es findet somit eine Perspektivenergänzung der Planungstätigkeit um den so wichtigen Aspekt der Raumproduktion statt. Zu beplanende Räume werden als gestaltete Räume wahrgenommen, hergestellt und diskutiert. Im Sinne einer Theorie begrenzter Reichweite, wie sie Rydin (2010:265) für die Planungstheorie(n) fordert, kann diese Perspektivenerweiterung vor allem in der Freiraumplanung fruchtbar angewendet werden. Die Entwicklung eines öffentlichen Raumes wird dann als iterativer Prozess verstanden, dessen Grundlage das sich wiederholende soziale Handeln im öffentlichen Raum ist. Performative Bürgerbeteiligung in der Freiraumplanung ermöglicht so ein neues Verständnis kooperativer urbaner Stadtentwicklung. Es erweitert die Partizipationsdebatte um eine genuin handlungs- und zugleich ortsbezogene, also performative Dimension.

Literatur

- ALTROCK, U.; HUNING, S.; PETERS, D. (2006): Neue Wege in der Planungspraxis und warum aktuelle Planungstheorien unvollständig bleiben. In SELLE, K. (Hrsg.): *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte, Theorien, Impulse*. Dortmund: Verlag Dorothea Rohn, S.248–263.
- ALTROCK, U.; BEECK, S. (2013): Stadtentwicklung und die Praxis von «Interventionen». *RaumPlanung*, 167(2), S.21–26.
- ARNSTEIN, S.R. (1969): A ladder of citizen participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35(4), S.216–224.
- ASKINS, K.; PAIN, R. (2011): Contact zones: participation, materiality, and the messiness of interaction. *Environment & Planning D*, 29(5), S.803–821.
- BECKER, C.W. (2012): Mit Freiraum Stadt machen – aber wie? *Informationen zur Raumentwicklung*, (3/4), S.91–102.
- BISCHOFF, A.; SELLE K.; SINNING, H. (Hrsg.) (1995): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen*. Dortmund: Dortmund-Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- BMVBS/BBSR (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung & Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009): *Renaturierung – als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung. Ergebnisse des Forschungsprojekts*. Bonn: Reihe Werkstatt:Praxis, Heft 62, S.84–87.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (Hrsg.) (2009): *Neue Freiräume für den urbanen Alltag. Modellprojekte im ExWoSt-Forschungsfeld «Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere»*. Berlin.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung); BBR (Bundesinstitut für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2008): *Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung*. Bonn: Reihe Werkstatt:Praxis, 57, S.20–22.
- BRÜCKNER, H. (2007): *Bürger-Claims – Trittsteine im Dessauer Landschaftszug: Weiterentwicklung und Qualifizierung des Claim-Konzepte*. Stiftung Bauhaus Dessau.
- DIRKSMEIER, P. (2009): Performanz, Performativität und Geographie. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 83(3), S.241–259.
- GERHARDS, P.; SPELLERBERG, A. (2011): Partizipative Planung mit Seniorinnen und Senioren am Beispiel von Zukunftswerkstätten in Pirmasens. *Raumforschung und Raumordnung*, 69, S.119–128.
- GISEKE, U. (2004): Die zentrale Stellung der Freiraumplanung bei der sozialen und kulturellen Ausgestaltung der postindustriellen Stadt. *Informationen zur Raumentwicklung*, (11/12), S.669–678.
- GOFFMAN, E. (1969): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper Verlag.

- GROTH, J.; CORIJN, E. (2005): Reclaiming Urbanity: Indeterminate Spaces, Informal Actors and Urban Agenda Setting. *Urban Studies*, 42(3), S. 503–526.
- HASSENPFUG, D. (2004): Stadtplanung als Raumbild- und Erlebnismanagement. In ALTROCK, U.; HUNING, S.; PETERS, D. (Hrsg.): *Perspektiven der Planungstheorie*. Berlin: Leue, S. 79–87.
- HEALEY, P. (1992): Planning Through Debate. The Communicative Turn in Planning Theory. *Town Planning Review*, 63(2), S. 143–162.
- HELBRECHT, I. (2011): Die Welt als Horizont: Zur Herstellung globaler Expertise. IBERT, O.; KÜJATH, H.J. (Hrsg.): *Räume der Wissensarbeit: Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 103–124.
- HELBRECHT, I.; DIRKSMEIER, P. (2012): Auf dem Weg zu einer Neuen Geographie der Architektur: Die Stadt als Bühne performativer Urbanität. *Geographische Revue*, 14(1), S. 11–26.
- KREMER, E. (2011): Performative Planning as a Method of Initiating Change. *Scientific Journal of Riga Technical University*, (2), S. 81–84.
- KREMER, E. (2010): *Stadtpark in Bewegung. Eine Perspektive für die Dessauer Mitte*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag.
- LOSSAU, J. (2009): *Geographie und cultural turn. Zur Produktion räumlicher Wirklichkeit in urbanen Kontexten. Das Beispiel Kunst im öffentlichen Raum*. Berlin.
- MÄRKER, O.; WEHNER, J. (2011): Online-Bürgerbeteiligung in Kommunen. Anfänge – Aktuelle Verfahren – Weiterführende Fragen. *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, (4), S. 201–206.
- MILES, M. (1997): *Art, space and the city: public art and urban futures*. London: Routledge.
- MLV (Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt) (Hrsg.) (2010): *Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010*. Aschersleben.
- OSWALT, P.; OVERMEYER, K.; MISSELWITZ, P. (2013): *Urban catalyst: mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln*. Berlin: Dom Publ.
- RODENSTEIN, M. (2004): Ein Plädoyer für Planung als Dekonstruktion. In ALTROCK, U.; HUNING, S.; PETERS, D. (Hrsg.): *Perspektiven der Planungstheorie*. Berlin: Leue, S. 89–98.
- ROSOL, M. (2008): Partizipative Nach- und Zwischennutzungen innerstädtischer Brachflächen – Praxisbeispiele aus Berlin. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 82(3), S. 251–266.
- RYDIN, Y. (2010): Actor-network theory and planning theory: A response to Boelens. *Planning Theory*, 9(3), S. 265–268.
- SAGER, T. (1994): *Communicative Planning Theory: Rationality versus Power*. Aldershot: Avebury.
- SAMSON, K. (2010): *Performative Planning. Staging inherent potentials in urban transformation processes*. Copenhagen: University of Copenhagen.
- SCHECHNER, R. (2003 [1988]): *Performance Theory: Essays on Performance Theory*. New York: Routledge.
- SELLE, K. (2011): «Particitainment» oder: Beteiligen wir uns zu Tode? Wenn alle das Beste wollen und Bürgerbeteiligung dennoch zum Problem wird. *pnd online*, http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2011/selle_particitainment.pdf (10.12.2013), S. 1–19.
- SELLE, K. (2003): *Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte*. Aachen u. a.: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- SELLE, K. (1995): Freiräume in der Stadt. Vom Rest zum Baustein, aus Schwäche Stärke? *RaumPlanung* 68, S. 11–16.
- SENSTADT BERLIN (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin) (Hrsg.) (2011): *Handbuch zur Partizipation*. Berlin.
- SENSTADT BERLIN (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin) (Hrsg.) (2010): *Zwischen- und Pioniernutzungen im Tempelhofer Park*. Berlin.
- STADTVERWALTUNG DESSAU-ROSSLAU; STIFTUNG BAUHAUS DESSAU (o.J.): *Claims – Bausteine für eine neue Stadtkultur*.
- STANDLER, K. (2008): teens_open_space – Freiraumgestaltung mit Jugendbeteiligung. In KÖDEL-PETER, T.; NITSCHKE, U. (Hrsg.): *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 223–232.
- STRÜVER, A.; WUCHERPFENNIG, C. (2009): Performativität. In GLASZE, G.; MATTISSEK, A. (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 107–127.
- THRIFT, N. (2005): Performance and performativity: a geography of unknown lands. In DUNCAN, J.S.; JOHNSON, N.C.; SCHEIN, R.H. (Hrsg.): *A companion to cultural geography*. Malden: Wiley-Blackwell, S. 121–136.
- VAN GIELLE RUPPE, P.; HELBRECHT, I.; DIRKSMEIER, P. (2012): Die Politisierung der Stadtplanung: Die performative Rolle von Planungsinstrumenten in Konfliktzonen am Beispiel Jerusalem. *Raumforschung und Raumordnung*, 70(5), S. 411–424.
- WILLINGER, S. (2007): Bilder von Aneignung und Gebrauch. Die soziale Produktion urbaner Freiflächen. *Informationen zur Raumentwicklung*, (12), S. 731–739.

Dipl.-Geogr. Ulrike Mackrodt
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
ulrike.mackrodt@geo.hu-berlin.de

Prof. Dr. Ilse Helbrecht
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
ilse.helbrecht@geo.hu-berlin.de